

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 69 (2002)

Rubrik: Jahresbericht der Casino-Gesellschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahresbericht der Casino-Gesellschaft

Willi Fankhauser

Die Vortragsreihe 2000/2001 der Casino-Gesellschaft Burgdorf wurde am 30. Oktober 2000 mit der ordentlichen *Hauptversammlung* in der Stadtbibliothek eröffnet.

Haupttraktanden waren der Jahresbericht des Präsidenten, der erfreulich gute Rechnungsabschluss und die Wahl von Theo Frey, Primarlehrer, in den Vorstand.

Berns Klassiker des Kriminalromans
Friedrich Glauser und Friedrich Dürrenmatt

In Zusammenarbeit mit den Burgdorfer Krimitägen konnte die Berner Germanistin Dr. Irmgard Wirtz, Oberassistentin am Institut für Germanistik der Universität Bern, als Referentin gewonnen werden.

Sie sprach über die beiden prominentesten Berner Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, die Klassiker des Kriminalromans, Friedrich Glauser und Friedrich Dürrenmatt.

Die Referentin stellte zuerst Friedrich Glauser (1896–1938) als Kämpfer gegen das seinerzeit dem Kriminalroman anhaftende Klischee des Trivialen vor. Sie zeigte insbesondere auf, dass in den Glauser-Krimis, die vorzüglich in Anstalten, also in geschlossenen Gesellschaften spielen, primär die psychische Motivation der Handelnden und die Atmosphäre des Verbrechens und nicht in erster Linie ein streng logischer Bauplan im Vordergrund stehen.

Bei Dürrenmatt (1921–1990), so Dr. Wirtz, steht die Frage im Vordergrund, ob der Detektiv angesichts einer heilosen Welt dem Verbrechen überhaupt noch mit lauterem Mitteln auf die Spur kommen kann.

In «Der Richter und sein Henker» kann Kommissar Bärlach seinen Widersacher nur erledigen, indem er ihm eben jenes Verbrechen unterschiebt, das er gar nicht begangen hat.

In den späteren Kriminalromanen wird Dürrenmatt noch pessimistischer: so besiegt der Detektiv in «Der Verdacht» den Verbrecher nur noch zufällig oder wie in «Das Versprechen» überhaupt nicht mehr.

Werner Neuhaus (1897–1934)

Ein aus Burgdorf stammender Maler im Spannungsfeld zwischen Avantgarde und Tradition in der Zwischenkriegszeit

Am 13. November referierte die Berner Kunsthistorikerin Anna Magdalena Schafroth im Auditorium der Fachhochschule über Leben und Werk des Burgdorfer Malers Werner Neuhaus.

Der in Burgdorf geborene Künstler war ursprünglich aktives Mitglied der Basler Künstlergruppe «Rot Blau», die sich dem Expressionismus und damit der Avantgarde verschrieben hatte. 1927 zog Werner Neuhaus, der seit einem Jahr mit Hede Gfeller, der Tochter des Mundartdichters Simon Gfeller verheiratet war, nach Rüegsau und später nach Lützelflüh. Weil nun dieser Wechsel von der Stadt Basel ins Emmental zeitgleich mit der Abkehr Neuhaus' vom Expressionismus und der Hinwendung zur realistischen und damit zur traditionellen Malerei zusammenfiel, hatte die Kunstgeschichte bislang immer einen Zusammenhang zwischen der unmittelbaren Nähe der Familie Gfeller und dem veränderten Malstil des jungen Neuhaus zu konstruieren versucht.

Anna Magdalena Schafroth zeigte nun aber auf Grund ihrer neuesten Forschungen, dass Werner Neuhaus den Wechsel in seinem Werk aus eigenem Antrieb vollzogen hat, zumal progressive Kunst am Ende der 20er und zu Beginn der 30er Jahre zunehmend auf Ablehnung stiess, so dass viele Maler expressionistischer Kunstwerke in dauernde finanzielle Schwierigkeiten gerieten.

In der Folge malte Werner Neuhaus bis zu seinem frühen Tod im Jahre 1934 in realistischem Stil Auftragsarbeiten, die prekäre finanzielle Lage entspannte sich. Mehrere Bilder aus jener Zeit, die der Künstler für sich selbst malte, zeugen zweifellos noch von seiner Herkunft aus dem Expressionismus.

*«Nimm mich, Katie – ich gehöre Dir» /
Ein Leben für Katherine Mansfield*

Die ehemalige Schauspielerin, Übersetzerin und Autorin Helen Stark-Towlson aus Ittigen sprach am 27. November über die Erinnerungen der Ida Baker an die Schriftstellerin Katherine Mansfield, die von ihr ins Deutsche übersetzt worden sind.

Im Mittelpunkt des sowohl rhetorisch als auch inhaltlich hochstehenden Referates stand eine ganz spezielle und spannungsreiche Frauenbeziehung in England zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die intime Beziehung zwischen der praktischen und eher bodenständigen Ida Baker (alias Leslie Moore) und der intellektuellen, künstlerischen Katherine Mansfield, die sich seit ihrer gemeinsamen College-Zeit kannten, war einerseits sehr modern und im Moralkodex des viktorianischen Englands nicht vorgesehen, andererseits aber auch sehr altmodisch, indem die Baker ausschliesslich die dienende Rolle einnahm und dadurch die prekäre schriftstellerische Existenz der Mansfield erst ermöglichte.

Diese Rollenverteilung wies oft eher krankhafte Züge auf, und spätere Biografen sahen in Mansfields Verhalten gegenüber ihrer Dienerin sadistische Merkmale. Die scheinbar herzlosen Ausbrüche der Schriftstellerin Ida Baker gegenüber dürften auch mit den schwierigen Umständen, unter denen die Dichterin arbeiten musste, zusammenhängen, war sie doch fast immer krank und von Schmerzen geplagt. Auseinandersetzungen mit den Eltern in Neuseeland, dauernde Beziehungsschwierigkeiten und schliesslich eine zweite Ehe prägten das Leben dieser sensiblen und hochbegabten Frau.

Ihre treu ergebene Freundin Ida Baker schrieb fast 50 Jahre nach dem Tod der Dichterin die Erinnerungen an ein 20 Jahre dauerndes Zusammenleben nieder.

Idyll und Realität/Aspekte der Fotografie im Emmental

Der Berner Fotografiehistoriker Markus Schürpf hielt am 8. Januar im Auditorium der Fachhochschule einen Diavortrag über die Geschichte der Emmentaler Fotografie. Im Zentrum der Ausführungen stand die Spannung zwischen Idyll und Realität.

Der Referent konzentrierte sich vorab auf Paul Senns Fotoreportagen aus den 30er Jahren, die das Emmental-Bild nachhaltig prägten, zumal sich ein idealisiertes Bild der Region als sehr publikumswirksam erwies. Dass Senn aber nicht bloss der «idyllische» Emmental-Fotograf war, dokumentierte Markus Schürpf anhand von höchst ungewöhnlichen Aufnahmen, die der Fotograf zusammen mit dem kritischen Journalisten Peter Surava 1943 anlässlich einer Diskussion um das neue Heimarbeitsgesetz in Eriswil gemacht hatte. Als Gegensatz zu Senns ästhetischen Kompositionen zeigte Schürpf zahlreiche Bilder des aus Wyssachen stammenden Amateurfotografen Ernst Hiltbrunner, der im Gegensatz zu den Atelierfotografen sozusagen als Störenfotograf reine Alltagsaufnahmen schuf, die wohl weniger künstlerisch, dafür aber authentischer wirkten.

Sie sind heute von grossem dokumentarischem Wert und zeugen eindrücklich vom einfachen Leben der Emmentaler Bevölkerung.

Damaszenerstahl / Faszination gestern und heute

Am 22. Januar war die Casino-Gesellschaft zum letzten Mal in den Räumlichkeiten des Völkerkundemuseums am Kirchbühl zu Gast, wo der in Freidorf TG als Damastschmied arbeitende Peter Gagstätter über sein altes und anspruchsvolles Handwerk berichtete.

Der Referent, ursprünglich ein ganz gewöhnlicher Schmied, der heute eine der wenigen Damastschmieden in der Schweiz betreibt, stellt hauptsächlich Waffen aus Damaszenerstahl her.

Zu seinem Kundenkreis gehören einerseits Museen und Forschungsstellen, die zu wissenschaftlichen Zwecken möglichst genaue Nachbildungen von alten Fundstücken herstellen lassen, andererseits aber auch Private, die sich wertvolle Einzelanfertigungen beschaffen wollen.

Gagstätter erläuterte die komplizierte Technik der Damastherstellung, die bereits seit dem frühen Mittelalter bekannt war und die vor allem zur Entwicklung besonders guter Stähle diente. Erst viel später traten dekorative Elemente in den Vordergrund, und der Damastschmied wurde zum Künstler, indem er durch das Verbinden einzelner Metallschichten eigentümliche dekorative Muster zu erzeugen verstand.

Im Anschluss an den interessanten Vortrag konnten einige Objekte aus der Nibelungenschmiede begutachtet werden.

30 Jahre Archäologie – 6000 Jahre Geschichte

In einem höchst interessanten und geschichtsträchtigen Referat berichtete der Schaffhauser Historiker, Germanist und Gymnasiallehrer Arpad Stephan Andreánszky am 5. Februar über die sensationellen und folgenreichen archäologischen Ausgrabungen in Anatolien, die – so der Referent – das bisherige Geschichtsbild mit einem Schlag verändert hätten.

Die umwälzenden Funde, auf die der Archäologe James Mellaart in den 60er Jahren stiess und die auf ungefähr 6500 vor Christus datiert wurden, belegten, dass die ältesten Hochkulturen städtischer Art nicht in Mesopotamien, sondern in Anatolien lagen. Von dort aus hätte sich demzufolge die Kultur nordwestwärts nach Europa und bis zum Atlantik ausgebreitet. Der Referent bezeichnete die in Anatolien ausgegrabene Stadt Catal Hüyük als «die älteste Stadt der Welt», in deren Umgebung zahlreiche plastische Darstellungen urtümlicher Gottheiten, Hinweise auf ausgefieilte Totenrituale und Spuren von geschmolzenem Metall gefunden worden seien. Vieles deute auch auf einen grossräumigen Handel mit Obsidian, dem wertvollen Werkstoff der Steinzeit, hin.



Alpfahrt mit Alphornbläser. Schliffscheibe, Lauperswil 1765

Das Alphorn / Vom Lock- zum Rockinstrument

Am 26. Februar sprach Prof. Dr. Brigitte Bachmann-Geiser, Dozentin an der Universität Freiburg i. Br., in der Aula der Fachhochschule über die Entwicklung des Alphorns.

Die Referentin, die ihre Ausführungen mit zahlreichen Dias und Tondokumenten unterstützte, betonte, das Alphorn sei eines der wenigen Instrumente, das kaum technische Veränderungen, wohl aber einen einschneidenden Funktionswandel durchgemacht habe:

Noch um 1800 war das Alphorn ausschliesslich Lockinstrument der Hirten, aber mit dem Aufkommen der Talkäsereien verschwand die voralpine Hirtenkultur, und das Lockinstrument zog sich mehr und mehr in die inneren Alpentäler zurück.

Schon vor der Mitte des 19. Jahrhunderts verlor das Alphorn seinen ursprünglichen Zweck und wurde zum eigentlichen Folkloreinstrument, ja zum typisch schweizerischen Nationalinstrument. Nach 1970 fand das Alphorn Eingang in verschiedene moderne Musikstile, und es wurde sogar eigentliche Konzertliteratur für Alphörner geschrieben.

Neben der Verwendung des Instrumentes im Schlager folgte 1990 eine weitere Phase im Funktionswandel: Ethnojazz und Rockmusik versuchten das Alphorn zu instrumentalisieren.

Das Erich-von-Däniken-Projekt

Zum Abschluss der Vortragssaison 2000/2001 referierte Ulrich Dopatka, Diplombibliothekar und Verwaltungsrat des «Mystery Park» Interlaken, über den Bildungs- und Erlebnispark, der im Juni 2002 eröffnet werden soll.

Dopatka, ein langjähriger Freund Erich von Dänikens, erläuterte in lockrem Ton den Weg von der Idee, eine Art kleines Museum zu gründen, bis zum fertigen Projekt «Mistery Park», und er versicherte, es gehe um die Rätsel dieser Welt im weiteren Sinne und nicht um UFOs oder Esoterik. Im Park auf dem früheren Militärflugplatz werde nur Belegbares gezeigt und nach Erklärungsmöglichkeiten der Wunder dieser Erde gesucht.